

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

227 (28.9.1938) Zweites Blatt

Die Möglichkeiten zu weiteren Verhandlungen erschöpft

Telegramm Präsident Roosevelt an den Führer — Verhandlungen sollen weitergeführt werden — Die unzweideutige Antwort des Führers

Washington, 27. Sept. Präsident Roosevelt hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet, das auch im gleichen Wortlaut anderen europäischen Staatsmännern zugegangen ist:

„Das Gebäude des Friedens auf dem europäischen Kontinent — wenn nicht auch in der übrigen Welt — ist in unmittelbarer Gefahr. Die Folgen eines Friedensbruchs wären unermesslich; bei einem Ausbruch von Feindseligkeiten würde das Leben von Millionen Männern, Frauen und Kindern eines jeden der beteiligten Länder mit absoluter Sicherheit unter Umständen von unaussprechlichem Schrecken verloren gehen.“

Das Wirtschaftssystem in allen beteiligten Ländern würde bestimmt zerrüttert, der soziale Aufbau würde Gefahr laufen, vollkommen zerrümmert zu werden. Die Vereinigten Staaten haben keine politischen Verpflichtungen. Sie sind nicht befangen im Haß gegen die wesentlichen Bestandteile der Zivilisation. Der höchste Wunsch des amerikanischen Volkes ist, in Frieden zu leben; im Falle eines allgemeinen Krieges jedoch ist es sich der Tatsache bewußt, daß keine Nation den Folgen einer solchen Weltkatastrophe in irgendeiner Weise entgehen kann.

Die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten war immer die Förderung der Regelung internationaler Streitigkeiten durch friedliche Mittel. Es ist meine Überzeugung, daß alle Völker, die heute der Gefahr eines drohenden Krieges gegenüberstehen, darum beten, der Frieden möge lieber vor als nach dem Krieg gemacht werden. Alle Völker müssen sich daran erinnern, daß alle Kulturenationen der Welt freiwillig die feierlichen Verpflichtungen des Briand-Kellogg-Paktes vom Jahre 1928 auf sich genommen haben, die dahin gehen, Streitigkeiten nur durch friedliche Mittel zu lösen. Außerdem sind die meisten Nationen Partner anderer bindender Verträge, die ihnen die Verpflichtung auferlegen, Frieden zu halten. Ferner stehen allen Ländern heute zur Lösung von Schwierigkeiten, die aufstehen können, die Schlichtungs- und Versöhnungsverträge zur Verfügung, deren Unterzeichner sie sind.

Welches auch die Schwierigkeiten bei den in Frage stehenden Streitigkeiten sind, und wie schwierig und dringend sie sein mögen, sie können durch Anwendung von Gewalt nicht gelöst werden, als durch Anwendung von Vernunft. In der gegenwärtigen Krise hat das amerikanische Volk und seine Regierung aufrichtig gehofft, daß die Verhandlungen zur Regelung der Streitigkeiten zum glücklichen Ende gebracht werden könnten. Solange diese Verhandlungen noch fort dauern, solange besteht auch noch die Hoffnung, daß die Vernunft und der Geist der Billigkeit die Oberhand behalten, und daß die Welt auf diese Weise dem Wahnsinn eines Krieges entgeht.

Im Namen von 120 Millionen Amerikanern und um der Menschheit willen appelliere ich an Sie, die Verhandlungen, die auf eine friedliche, billige, konstruktive Lösung der Streitfragen zielen, nicht abzubrechen. Mit Dringlichkeit wiederhole ich, daß, solange die Verhandlungen fortgesetzt werden, die Streitigkeiten eine Auslösung finden können; sind sie aber einmal abgebrochen, so ist die Vernunft verbannt und die Gewalt macht sich geltend. Und Gewalt bringt keine Lösung zum Besten der Menschheit in der Zukunft.“

Der Führer und Reichsführer hat an Präsident Roosevelt folgendes Antworttelegramm gerichtet:

Eure Excellenz haben in Ihrem mir am 26. September zugegangenen Telegramm im Namen des amerikanischen Volkes einen Appell an mich gerichtet, im Interesse der Erhaltung des Friedens die Verhandlungen über die in Europa entstandene Streitfrage nicht abzubrechen und eine friedliche, ehrliche und aufbauende Regelung dieser Frage anzustreben. Seien Sie überzeugt, daß ich die hochherzige Absicht, von der Ihre Ausführungen getragen sind, durchaus zu würdigen weiß und daß ich Ihre Auffassung über die unabsehbaren Folgen eines europäischen Krieges in jeder Hinsicht teile. Gerade deshalb kann und muß ich aber jede Verantwortung des deutschen Volkes und seiner Führer dafür ablehnen, wenn etwa die weitere Entwicklung entgegen allen bisherigen Bemühungen tatsächlich zum Ausbruch von Feindseligkeiten führen sollte.

Um über das zur Erörterung stehende sudetendeutsche Problem ein gerechtes Urteil zu gewinnen, ist es unerlässlich, den Blick auf die Ereignisse zu lenken, in denen letzten Endes die Entstehung dieses Problems und seine Gefahren ihre Ursachen haben. Das deutsche Volk hat im Jahre 1918 die Waffen aus der Hand gelegt im festen Vertrauen darauf, daß der Friedensschluß mit seinen damaligen Gegnern die Prinzipien und Ideale verwirklichen würde, die dafür vom Präsidenten Wilson feierlich verkündet und von allen kriegführenden Mächten ebenso feierlich als verbindlich angenommen worden waren. Niemals

in der Geschichte ist das Vertrauen eines Volkes schmätlicher gefaßt worden, als es damals geschah. Die den besiegten Nationen in den Pariser Vorortverträgen aufgezwungenen Friedensbedingungen haben von den gegebenen Versprechungen nichts erfüllt. Sie haben vielmehr in Europa ein politisches Regime geschaffen, das die besiegten Nationen zu den entrechteten Parias der Welt machte und das von jedem Einflüchtigen von vornherein als unhaltbar erlautet werden mußte.

Einer der Punkte, in denen sich der Charakter der Diktate von 1919 am deutlichsten offenbart, war die Gründung des tschecho-slowakischen Staates und die ohne jede Rücksicht auf Geschichte und Nationalität vollzogene Zerschlagung seiner Grenzen. In sie wurde auch das Sudetenland einbezogen, obwohl dieses Gebiet immer deutsch gewesen war und obwohl seine Bewohner nach der Vernichtung der habsburgischen Monarchie einmütig ihren Willen zum Anschluß an das Deutsche Reich erklärt hatten. So wurde das Selbstbestimmungsrecht, das vom Präsidenten Wilson als die wichtigste Grundlage des Völkerlebens proklamiert worden war, den Sudetendeutschen einfach verweigert.

Aber damit nicht genug! Dem tschecho-slowakischen Staat wurden in den Verträgen von 1919 bestimmte und dem Wortlaut nach weitgehende Verpflichtungen gegenüber dem deutschen Volkstum auferlegt. Auch diese Verpflichtungen sind von Anfang an nicht eingehalten worden. Der Völkerbund hat bei der ihm zugewiesenen Aufgabe, die Durchführung dieser Verpflichtungen zu gewährleisten, vollkommen versagt. Seitdem steht das Sudetenland in schwerstem Kampf um die Erhaltung seines Volkstums.

Es war eine natürliche und unvermeidliche Entwicklung, daß nach der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches und nach der Wiedervereinigung Ostpreußens mit ihm der Drang der Sudetendeutschen nach Erhaltung ihrer Kultur und nach näherer Verbundenheit mit Deutschland zunahm. Trotz der lokalen Haltung der Sudetendeutschen Partei und ihrer Führer wurden die Gegenstände zu den Tschechen immer stärker. Von Tag zu Tag zeigte es sich klarer, daß die Regierung in Prag nicht gewillt war, den elementarsten Rechten der Sudetendeutschen wirklich Rechnung zu tragen. Vielmehr versuchte sie, mit immer gewalttätigeren Methoden die Tschechisierung des Sudetenlandes durchzuführen. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieses Vorgehen zu immer größeren und ernstere Spannungen führte.

Die deutsche Regierung hat in diese Entwicklung der Dinge zunächst in keiner Weise eingegriffen und ihre ruhige Zurückhaltung auch dann noch aufrechterhalten, als die tschecho-slowakische Regierung im Mai ds. Js. unter dem völlig aus der Luft gegriffenen Vorwand deutscher Truppenaufmärsche zu einer Mobilisierung ihrer Armee schritt. Der damalige Bericht auf militärische Gegenmaßnahmen in Deutschland hat aber nur dazu gedient, die Intransigenz der Regierung in Prag zu verstärken. Das hat der Verlauf der Verhandlungen der Sudetendeutschen Partei mit der Regierung über eine friedliche Regelung deutlich gezeigt. Diese Verhandlungen erbrachten den endgültigen Beweis, daß die tschecho-slowakische Regierung weit entfernt davon war, das sudetendeutsche Problem wirklich von Grund auf anzufassen und einer gerechten Lösung zuzuführen.

Indessen sind die Zustände im tschecho-slowakischen Staat in den letzten Wochen, wie allgemein bekannt ist, völlig unerträglich geworden. Die politische Verfolgung und wirtschaftliche

Unterdrückung hat die Sudetendeutschen in namenloses Elend gestürzt. Zur Charakterisierung dieser Zustände genügt es, auf Folgendes hinzuweisen:

Wir zählen im Augenblick 214 000 sudetendeutsche Flüchtlinge, die Haus und Herd in ihrer angestammten Heimat verlassen mußten und sich über die deutsche Grenze retteten, weil sie darin die einzige und letzte Möglichkeit sahen, dem empörenden tschechischen Gewaltregiment und blutigen Terror zu entgehen. Ungezählte Tote, Tausende von Verletzten, Zehntausende von Ungehaltenen und Eingekerkerten, verärbete Dörfer sind die vor der Weltöffentlichkeit anklagenden Zeugen eines schon längst seitens der Prager Regierung vollzogenen Ausbrechens der Feindseligkeiten, die Sie in Ihrem Telegramm mit Recht befürchten, ganz zu schweigen von dem im sudetendeutschen Gebiet seit 20 Jahren systematisch seitens der tschechischen Regierung vernichteten deutschen Wirtschaftslebens, das bereits alle die Zerrüttungserscheinungen in sich trägt, die Sie als die Folge eines ausbrechenden Krieges voraussehen.

Das sind die Tatsachen, die mich gezwungen haben, in meiner Nürnberg-Rede vom 12. September vor der ganzen Welt auszusprechen, daß die Rechtslosmachung der 3,5 Millionen Deutschen in der Tschecho-Slowakei ein Ende nehmen muß, und daß diese Menschen, wenn sie von sich aus kein Recht und keine Hilfe finden können, beides vom Deutschen Reich bekommen müssen. Um aber noch einen letzten Versuch zu machen, das Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen, habe ich in einem dem britischen Herrn Premierminister am 23. September übergebenen Memorandum für die Lösung des Problems konkrete Vorschläge gemacht, die inzwischen der Öffentlichkeit bekanntgegeben sind. Nachdem die tschecho-slowakische Regierung sich vorher der britischen und französischen Regierung gegenüber bereits damit einverstanden erklärt hatte, daß das sudetendeutsche Siedlungsgebiet vom tschecho-slowakischen Staate abgetrennt und mit dem Deutschen Reich vereinigt wird, bezwecken die Vorschläge des deutschen Memorandums nichts anderes als eine schnelle, sichere und gerechte Erfüllung jener tschecho-slowakischen Zusage herbeizuführen.

Ich bin der Überzeugung, daß Sie, Herr Präsident, wenn Sie sich die ganze Entwicklung des sudetendeutschen Problems von seinen Anfängen bis zum heutigen Tage vergegenwärtigen, erkennen werden, daß die deutsche Regierung es wahrlich weder an Geduld noch an aufrichtigem Willen zur friedlichen Verständigung hat fehlen lassen. Nicht Deutschland trägt die Schuld daran, daß es ein sudetendeutsches Problem überhaupt gibt, und daß aus ihm die gegenwärtigen unhaltbaren Zustände erwachsen sind. Das furchtbare Schicksal der von dem Problem betroffenen Menschen läßt einen weiteren Aufschub seiner Lösung nicht mehr zu. Die Möglichkeiten, durch Vereinbarung zu einer gerechten Regelung zu gelangen, sind deshalb mit den Vorschlägen des deutschen Memorandums erschöpft. Nicht in der Hand der deutschen Regierung, sondern in der Hand der tschecho-slowakischen Regierung allein liegt es nunmehr, zu entscheiden, ob sie den Frieden oder den Krieg will.

gez. Adolf Hitler.

Moskau scheidet „Spezialisten für Massenterror“ in die Karpaten-Ukraine

Uhorod (Karpaten-Ukraine), 27. Sept. Mit einem Sonderflugzeug trafen in Uhorod mehrere sowjetrussische Offiziere und eine Reihe von bolschewistischen Agitatoren, meistens jüdischer Abstammung, die auf der Kijewer „Akademie für kommunistische Agitation“ ausgebildet worden sind, ein. Sie sollen bolschewistische Zerkleinerungsarbeit unter der ukrainischen Bevölkerung in der Karpaten-Ukraine treiben. Die Mostauer Vögelanden haben gleich nach ihrer Ankunft mit den tschechischen Militärsstellen (1), mit den Verwaltungsbehörden und den Kommunisten der Karpaten-ukrainischen Städte Fühlung genommen. Unter den Agitatoren befinden sich „Spezialisten“ für Massenterror, die eine besondere Ausbildung mitgemacht und sich bereits bei Unterdrückung der Bauernausstände in der Ukraine hervorgetan haben.

Englands Ozeanries „Queen Elizabeth“ getauft. In Glasgow hat Königin Elizabeth am Dienstag die Taufe des neuen Ozeanries „Queen Elizabeth“ vollzogen. Vor dem Stapellauf hielt die Königin eine kurze Ansprache, in der sie den Wunsch des Königs an das englische Volk übermittelte, guten Mutes zu sein trotz der düsteren Wolken, die nicht nur über England, sondern über der ganzen Welt hingen. Der König wisse, daß das englische Volk das ganze Vertrauen auf seine Führer setzen werde, die sich bemühten, eine gerechte und friedliche Lösung der schwerwiegenden Probleme zu finden. Kurz bevor die Königin den eigentlichen Taufakt vollzog, setzte sich das Schiff in Bewegung, so daß die Königin den Namen des Schiffes erst aussprach, als der Schiffsrumpf schon das Wasser berührte.

Werde Mitglied der NSD.

Gutes Licht

ist eine Hilfe für die Augen!

Weil gutes Licht die Augen schon, sollten Sie bei feiner Stidarbeit stets eine 100-Watt-D-Lampe oder 2 Stück 60-Watt-D-Lampen in der Ständerleuchte verwenden. Eine gute Allgemeinbeleuchtung ist natürlich außerdem notwendig. Mit Osram-D-Lampen ist die Beleuchtung billig. Verlangen Sie im Elektrolicht-Fachgeschäft immer die innenmattierten



OSRAM-D-LAMPEN

Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen

25

„Sie waren das, Inspektor?“ sagte Blüten-John traurig. „Das war nicht gut von Ihnen! Wo er doch die kranke Frau hat. Der Albe war schon mal ehrlich! Aber die kranke Frau... wo er so wenig verdiente...“

„Sollte er woandershin gehen? Hier kennen ihn alle, und wo er da auch Stellung sucht, kriegt er keine. Da nimm ihn feiner.“

„Aber Inspektor... wo sie doch hier das eine Kind begraben haben. Wo die Frau noch nicht drüber weg ist! Nee, da kommen sie nicht weg! Lieber gehen sie zugrunde! Inspektor... lassen Sie den Albe aus! Das bißchen verunreinigt Einbruch... Wo er sich so lange ehrlich gehalten hat! Ging ihm doch schlecht. Und jetzt ist nun die Frau und grämt sich! Wenn ich... und Albe könnten, wie wir wollten... wir wüßten schon, was wir anfangen würden! Ganz gute, ehrlische Sache! Eine Reparaturwerkstatt... aber für alle Maschinen! Wo wir doch da Bescheid wissen! Wir sind doch Fachleute!“

„Stopp, genug. Blüten-John! Sie meinen also, der Albe bringt den Schrank auf?“

„Wenn Sie ihm... versprechen, daß er...“

„... freikommt? Nee, das kann ich eben nicht! Mit dem Albe ist es ja nicht so schlimm! Und wenn wir den Fall Hollin gelöst haben...“

„Aber... der Hollin ist doch hingerichtet!“

„Der falsche, ja.“

Blüten-John wurde ganz bleich im Gesicht und sank förmlich in sich zusammen.

„Der... falsche... ach... du lieber Himmel...! Jetzt kann ich mein Testament machen!“

„Warum denn? Wir haben Jack Hollin innerhalb drei Tagen frei! Sie wissen, daß ich nicht spaße. Blüten-John! Albe... Ihr Vorschlag mit dem Albe ist nicht schlecht! Hast ihr ein Versteck hier?“

Ehrig bejahte Blüten-John und zeigte ihm den Apparat. John Clan ließ sich mit dem Präsidium verbinden und freute sich, als er Al Scout an den Apparat bekam.

„Von Setters-Isle, Al! Hören Sie, die Sache ist hier richtig! Wir wollen eben dem Safe Setters auf den Leib rücken und brauchen dazu einen Spezialisten! Wir haben doch Albe in Haft...“

„Albe Groog!“ entgegnete Al Scout nachdenklich. „Ja, der wird fertig damit!“

„Kommen Sie doch mit Albe Groog rüber auf die Insel, Al?“

„Eigentlich bin ich hundemüde, aber... ich bin gespannt, was ich zeigt! Ich komme! Ist der Safe groß?“

Nach einer Weile kam die Antwort. „Es ist ein Modell eintausendneunhundertzweiundachtzig von der Ketteler-Union! Wiegt achtzig Zentner.“

„Gut! Nichts mich danach!“

Er legte den Hörer auf und befahl, daß ihm Albe Groog zugeführt wurde.

Waid stand der verhaftete Einbrecher mit verschlafenen Augen vor ihm.

„Hör mal, Albe, du sollst uns jetzt einen Dienst erweisen.“

Albe nickte stumm und sah Al Scout erwartungsvoll an.

„Sagst du einen Ketteler-Schrank Modell eintausendneunhundertzweiundachtzig öffnen?“

„Ja, kann ich, Mister Scout, aber...“

„Nählig, mein Junge! Weiß schon, was du sagen willst! Darüber reden wir später! Und damit du den Dienst geruht, will ich dir heute sagen, daß du dir um deine Frau keine Sorgen machen sollst. Ich habe dafür gesorgt, daß sich die Whitebar-Einstellung ihrer annimmt! Man hat ihr eine schöne Stube und eine Küche gegeben, und sie befindet sich wohl. Sie macht sich in dem Heim etwas nützlich, und für sie und euer Kind ist gesorgt. Und was dich betrifft... nun, wir haben keinen Fall unterjucht... würdest wegen verurteiltem Einbruch... im Rückfall drei Jahre bekommen! wollen mal sehen... tu mir jetzt den Gefallen und öffne den Safe... und dann werde ich mich erkenntlich zeigen! Verstanden?“

Albe konnte vor Bewegung kaum ein Wort hervorbringen, er nickte nur.

Al Scouts Gesicht zeigte einen vergrübelten Ausdruck. Er beugte sich dicht zu dem Manne und sagte bitter: „Wir... würden so oft... und so gerne helfen... wenn's nur Sinn hätte! Mann, wenn du... meine Erfahrungen hinter dir hättest, das kann ich dir sagen, dann würdest du manchmal an der Menschheit verzweifeln... und dich aufhängen!... Also... mach dich fertig!“

Er klangelte dem Beamten wieder, daß er Albe in Empfang nahm.

„Albe kommt mit mir! Sorgen Sie dafür, daß er in einer Viertelstunde mit einem Mantel unten auf mich wartet. Und... sein Handwerkzeug ist ihm mitzugeben.“

Dann wandte er sich an Albe und fragte: „Müssen Sie schweigen?“

Albe Groog reckte sich stolz und entgegnete: „Aber Mister Scout, ich bin doch kein Stämper!“

Albe Spannung hatte sich der Männer bemächtigt. John, Al Scout und John sahen unten im Keller zu, wie sich Albe Groog mit dem riesenhaften eingemauerten Safe abquälte. Buchstäblich abquälte, denn der Schlüssel lief ihm nur so von der Stirn.

Oben befand sich ein Polizeibeamter bei Blüten-John und wachte darüber, daß keine unliebsame Überraschungen eintraten.

Eine Stunde war vergangen, Albe Groog machte halb erschöpft eine Pause.

„Schaffen Sie es, Albe?“ fragte John Clan, der im Gegenjag zu Al Scout keinen Verbrecher mit du anredete.

„Ja, Mister Clan... ich schaffe es! Muß nur... mal 'ne kurze Pause machen!“

Wieder machte er sich dann an die Arbeit, fühlte vorsichtig die Einstellung ab.

Und nach vielen nutzlosen Versuchen war endlich der große Augenblick gekommen.

Die Tür des Safes öffnete sich.

„Danke, Albe“, sagte Al Scout freundlich. „Hast gehalten, was du versprochen! Werde dafür sorgen, daß du gut davonkommst! Bewahrung auf drei Jahre! Mußt dich dann aber gut halten!“

„Er will zusammen mit Blüten-John ein Reparaturgeschäft aufmachen!“ sagte John.

„Guter Gedanke, Albe! Wenn wir Jack Hollin haben, dann kannst du uns mal besuchen, dann werden wir das Kapital zur Verfügung stellen. Geh jetzt raus zu Blüten-John und laß dir was zu essen und zu trinken geben.“

Als die drei Männer allein waren, wandten sie sich dem Inhalt des Schranzes zu.

Sie beschäftigten sich nicht lange damit, ein paar Blide genügten, um festzustellen, daß hier Millionenwerte in Gold, Papiergeld, Juwelen und anderen Werten lagen. Und auch... Geschäftsbücher.

„Wir wollen uns nicht aufhalten! Holm, Sie fassen doch mit zu. Wir wollen alles in die mitgebrachten Kisten packen und nach dem Präsidium bringen. Dort nehmen wir alles genau auf und stellen die Unternehmung an. Glauben Sie mir jetzt, John, daß Setter... zu der Verbrechergesellschaft Jack Hollins gehört?“

„Ja! Vielleicht war er sogar... Jack Hollin!“

„Es kann sein, John!“ gab Al Scout ernst zurück.

Während John und Holm, unterstützt von dem Polizeibeamten, den Al Scout mitgebracht hatte, die drei Kisten mit dem Inhalt des Safes vorsichtig nach dem großen Motorboot brachten, wandte sich Al Scout zu Blüten-John.

„Hör gut zu, Blüten-John! Es geht um deine Freiheit und dein Zukunft! Du bleibst hier auf der Insel. Du hast nichts zu befürchten. Heute ist Freitag. Es ist Nacht, und Setter kommt heute nicht zurück. Setter wird morgen, zum Sonnabend, nach Keline fahren...“

„Sonnabends und Sonntags kam er nie!“

„Gut! Also die nächsten Tage bist du unbehellig. Im Saalraum im Keller sind alle Spuren entfernt. Der Safe ist wieder geschlossen. Er ist anders eingestellt, und wenn Setter käme und wollte ihn öffnen, dann könnte er es nicht. Er müßte sich einen Helfer holen und würde glauben, daß an der Konstruktion etwas nicht stimmt. Und in ganz Chicago kann nur einer einen solchen Schrank öffnen. Das ist Albe Groog! Und der hat den letzten Schrank geöffnet! Bleibe also hier auf Setters-Isle! Ich schicke dir einen Beamten, der dich abholt! Dann brauchst du nur noch deine Aussage machen und... du wirst ebenso wie Albe frei werden! Und ihr könnt endlich was Nichtiges anfangen. John, ich und Mister Break werden euch das Kapital dafür zur Verfügung stellen. Also... bleibe ehrlich, mein Junge, und wir werden dich und Albe unterstützen. Wenn du mir nicht glauben solltest, daß es sich ehrlich am schönsten lebt, dann präge dir wenigstens ein, daß es sich ehrlich... am bequemsten lebt! Und du wirst auch nicht mehr jünger!“

Bis mitten in die Nacht hatten sie auf dem Präsidium zu tun, um alles anzunehmen, was an Werten vorhanden war.

Bei vielen Stücken, bei Juwelen und Schmuckstücken, bei Aktien und anderen Wertpapieren war es möglich, gleich festzustellen, daß sie Diebesbeute waren.

Aber vierzehn Millionen Dollar Werte waren in dem Geldschrank des großen Heblers von Chicago enthalten.

Aber das Wertvollste, was sie fanden, war... das Kontobuch Jonathan Setters. Fein säuberlich stand darin alles eingetragen. Wirklich, Jonathan Setter war ein gewissenhafter Geschäftsmann gewesen, und daß er auch jedem Verbrecher, der ihm die Werte brachte, ein Konto ordnungsmäßig eingerichtet hatte, das fanden die Beamten einfach großartig.

Siebenundzwanzig schwere Jungen waren in dem Buche verzeichnet.

Und das Konto... enthielt Summen, bei denen die Männer den Atem anhielten, denn... es war bestimmt Jack Hollins Konto.

11

Am nächsten Morgen fuhr Al Scout früh zunächst nach dem Geschäft von Perez Percola und lernte den Inhaber des Geschäfts kennen, einen älteren Herrn mit einem zitronengelben Gesicht, den Al Scout sofort auf einen Messigen taxierte.

Percola war ein schlanker Mensch mit interessanten, durchsuchten Zügen. Kluge, etwas finstere, abgründige Augen lugten hinter Brillengläsern hervor.

Al Scout war von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Er sagte Percola, daß er im Panoptikum von Bailey die wunderbaren Masken Percolas bewundert habe.

Er habe die Absicht, in San Antonio ein ähnliches Unternehmen aufzuziehen, aber der Direktor des Panoptikums habe ihm Preise genannt, die ihm übertrieben vorkamen. Deshalb möchte er gern von Percola selber einmal hören, ob sie stimmen.

Percola lächelte über die Naivität des alten Herrn und sagte ihm schlanke, daß erstens die Preise stimmten, und daß er in Zukunft sein Geschäft nicht mehr ausübe.

„Dreitausend Dollar“, sagte er wegwerfend, „was ist das für meine Arbeit! Ich muß jeden Künstler beschämen! Ich... es führt zu weit, Sir, wenn ich Ihnen das alles erklären sollte. Ich arbeite nicht mehr, ich habe genug geschafft! Will endlich mal was von meinem Leben haben.“

Al Scout bedeutete ihm, daß er das sehr verstehen könne, und soviel Geld hätte ihm ja auch nicht zur Verfügung gestanden, so daß er seinen Plan aufgebe. Immerhin habe es ihn gelehrt, einen so bedeutenden Künstler kennenzulernen.

Dann verließ er den Laden.

Er hatte das Gefühl, daß ihm Percola nachsah. Und so tat er denn, als wenn er ein Provinzler sei, fragte den nächsten Polizeibeamten nach dem Wege und tat sehr ängstlich, als er über die Straße ging.

Harbers war wieder in Chicago und besuchte Bowens, den Polizeichef. Er gab sich sehr liebenswürdig und beglückwünschte Bowens zu der Herbeischaffung des Goldes.

Er bat, daß er Al Scout und John Clan rufe, damit er ihnen seinen Glückwunsch aussprechen könne.

Bowens erfüllte seinen Wunsch und bat Al Scout und John Clan zurück. Als die beiden Beamten zu dem Polizeichef strebten, sagte Al Scout: „Harbers ist bei dem Chef! Das sage ich Ihnen, John, an die Unterhaltung, die jetzt kommt, soll er denken.“

Harbers empfing die beiden Kriminalisten sehr liebenswürdig und sprach seinen Dank aus.

„Wenn auch der Hingerichtete sein Geheimnis mit ins Grab nahm, so ist es Ihnen doch gelungen, das Gold herbeizuschaffen.“

„Ja, Herr Staatssekretär... Jack Hollin, oder sagen wir... der Mann, dessen Hinrichtung Sie so für durchsetzten, der konnte es freilich nicht sagen, denn... er war ja nicht Jack Hollin!“

Harbers wurde blaß bei Al Scouts ruhigen Worten.

„Wie sagten Sie eben...?“

„Er war nicht Jack Hollin!“ entgegnete Al Scout sanft. „O nein, ich wußte damals schon, was ich wollte, und jetzt habe ich den Beweis!“

Harbers war sekundenlang keines Wortes mächtig.

„Sie wollen damit sagen... daß... ein Justizmord begangen wurde?“

„Das will ich damit sagen! Und noch ein bißchen dazu! Wir sind jetzt ein gutes Stück weitergekommen, Mister Harbers! Wir haben doch Jonathan Setter unter die Lupe genommen und unter Beobachtung gestellt!“

„Mister Setter?“ rief Harbers erschrocken. „Sind Sie denn wahrhaftig geworden, dieser...“

„...erbärmlichste Verbrecher, den es je in Chicago gegeben hat! Wollten Sie das sagen, Mister Harbers?“

„Mister Scout, ich möchte Sie bitten, in einem anderen Tone von Mister Setter zu sprechen!“

„Was denn!“ fuhr Al Scout grob auf. „Ein Verbrecher ist ein Verbrecher! Und Setter gehört zu den Schlimmsten! Er ist der große Fehler! Will Ihnen mal 'n bißchen erzählen, was Setter gemacht hat! Die Augen werden Ihnen übergehen, Mister Harbers.“

Und es war so. Staatssekretär Harbers hörte wortlos betroffen zu. Er sagte das Entsetzliche nicht, was Al Scout unarmherzig vor ihm aufmarschieren ließ.

„Und gestern nacht... haben wir Setters Haus auf Setters-Isle einen Besuch abgestattet. Wir haben uns erlaubt, sein Safe auszuräumen! Lanter Diebesgut, Mister Harbers! Ein Duzend Fälle finden ihre Aufklärung! Und gottlob... eine Buchführung! Jedemfalls hat er mit Jack Hollin zusammengearbeitet! Das ist erwiesen!“

„Aber...!“ stieß Harbers erregt hervor. „Wer... ist denn Jack Hollin?“

„Das weiß ich noch nicht! Vielleicht Setter... sein Sohn George... was weiß ich! Aber übermorgen werde ich's wissen! Vielleicht schon heute abend!“

Als Al Scout und John Clan Harbers verließen, da war der Staatssekretär ein gebrochener Mann.

„Mein Gott, wenn ich an die Zukunft denke!“ stieß Harbers hervor. „Dieser... entsetzliche Justizmord! Unfassbar! Ich... werde meinen Abschied verlangen!“

„Sie sprechen mir aus der Seele! Ich habe das selbe vor! Ich bin müde geworden in den Jahren! Es... war zu schwer!“

„Sie haben den höchsten Beruf, den es gibt! Sie wachen über die Sicherheit der Bürger!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Interessantes aus Baden

Das Schreinerhandwerk stellt aus!

Das badische Schreinerhandwerk zeigt im Landesgewerbeamt eine Ausstellung über Qualitätsmöbel. Deutsche Hölzer werden in einfacher schlichter Verarbeitung zu stilistisch vornehmen Formen ausgearbeitet; die besondere Betonung der Eigenheiten der einzelnen Holzarten drückt dem Möbel neben einer klaren sachlichen Form den Stempel der Wärme und Wohnlichkeit auf.

Weiterhin zeigt das Badische Landesgewerbeamt im Verein mit der Landesbank für Wohnungsbau und der Badischen Handwerkskammer Siedlungsmöbel, die von Handwerkern hergestellt wurden. Die zweckmäßigen praktischen Möbel, die in ihrer fröhlichen Ausgestaltung dem Charakter des Siedlungshauses voll angepaßt sind, werden überall Anklang finden.

Die Ausstellung dauert bis zum 3. Oktober 1938 und vermittelt dem Besucher einen interessanten Einblick in das Schaffen des badischen Schreinerhandwerks.

Auf den Schienen tot aufgefunden.

Wörzheim, 27. Sept. Am Montag früh wurde der etwa 60 Jahre alte verheiratete Stellwerkmeister a. D. Karl Reichert in Nähe des Bahnhofes Illingen auf den Schienen tot aufgefunden. Er war früher am Hauptbahnhof in Stuttgart lange Jahre als Stellwerkmeister tätig und litt schon längere Zeit an Nervenüberreizung.

Zündende Kinder.

Ubstadt (bei Bruchsal), 27. Sept. Wie die Nachforschungen der Genarmee ergaben, ist der Scheunenbrand am Sonntag mittag auf Feuer des spielenden Kindes zurückzuführen.

Vom Rade gestürzt.

Wiesental (bei Bruchsal), 27. Sept. Der Arbeiter Wirth von hier wollte mit seinem Fahrrad nach Hause fahren. Plötzlich verlor er das Bewußtsein und stürzte vom Rade, so daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schwere Unfälle.

Vörsach, 27. Sept. Auf der Reichstraße bei Emselbingen wurde der 22 Jahre alte Hermann Schönberr von einem Kraftwagen angefahren. Schönberr erlitt einen komplizierten Schädelbruch und erlag den schweren Verletzungen im Vörsacher Krankenhaus. — Bei Berg wurde ein Arbeiter von einer Mischmaschine so schwer gedrückt, daß er einen Beinbruch davontrug und ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Kraftfahrer verunglückt.

Windau, 27. Sept. Am Sonntag mittag wollte ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen, der aus Richtung Lindau kam, von der Hauptstraße in den Weg nach Nonnenhorn einbiegen, als im selben Augenblick ein Kraftfahrer in schwarzem Tempo die Kreuzung passierte. Bei dem heftigen Zusammenstoß wurde der Fahrer durch die Windschutzscheibe des Kraftwagens gemornt und mußte in schwerem Zustand in ein Krankenhaus gebracht werden. Die Insassen des Kraftwagens kamen mit Schnittwunden davon.

Drei Getreidewagen verbrannt.

Reute, 27. Sept. Im Schuppen der hiesigen Dreifachgenossenschaft brach in der Nacht zum Sonntag Feuer aus und vernichtete drei von sechs zum Dreieck untergebrachten Getreidewagen des Landwirts Andreas Mörder von Unterreute. Es wird Brandstiftung angenommen.

Heftiger Zusammenstoß — Brand.

Wiesgarten (bei Stodach), 27. Sept. Ein Kraftfahrer von hier stieß beim Einbiegen in die Kirchstraße mit einem Pkw. zusammen und wurde schwer verletzt in das Städt. Krankenhaus gebracht. — Der Stadel mit Futtermitteln des Landwirts Heilig brannte völlig nieder. Der Schaden ist sehr hoch. Ueber die Brandursache weiß man noch nichts.

Tödlicher Unglücksfall.

Eugen, 27. Sept. Am Ortsausgang von Zimmerholz kam der Kraftfahrer Hermann Lander aus Mengen (Würtg.) ins Schleudern und stürzte die Böschung hinunter, wo er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde ins Eugener Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach der Einlieferung verschied. Wahrscheinlich hat der Verunglückte die Kurve am Zimmerholzer Dorfausgang in zu schnellem Tempo genommen und geriet dadurch aus der Fahrbahn.

Konstanz, 27. Sept. (Bräuteneinweihung.) An den Feierlichkeiten der Einweihung der neuen Rheinbrücke, die am 1. Oktober mit dieser Feier dem Verkehr übergeben wird, nehmen der badische Ministerpräsident und der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Rojer, teil. Das Programm für diesen Tag sieht vor, daß das blaue Band auf der Mitte der Brücke von Oberbürgermeister Herrmann durchschnitten wird, während zu gleicher Zeit ein Sonderzug vom Bahnhof Konstanz das Band auf der Bahnbrücke durchschneidet.

NSD für die Winterarbeit gerüstet

Zu einer vorbereitenden Arbeitssitzung trafen sich die Kreisamtsleiter der NSD und deren Organisationswalter in der Gauhalle der NSD in Frauenalb.

Gaunamtsleiter Bg. Dinkel legte in einem Eingangsstreife die Grundzüge der Arbeit der kommenden Monate fest und gab klare Zielsetzungen zur Lösung der bevorstehenden Aufgaben. Die Erfolge der NSD-Arbeit in diesem Sommer seien in erster Linie der unermüdbaren Einfachbereitschaft aller Mitarbeiter zu verdanken.

Gaunorganisationswalter Bg. Lorenz erteilte umfangreiche Erläuterungen über die Einzeldurchführung der Arbeitsvorgänge. Der Erfolg beruhe wiederum darauf, daß jeder Mitarbeiter mit ganzem Herzen bei der Sache sei. Insbesondere wurden auch die Maßnahmen des Ernährungshilfsdienstes durchgesprochen, als einer Sonderaufgabe der NSD, die unbedingt gefördert werden muß.

Gaunwohlfahrtsleiter Bg. M. r. d. e. sprach über die umfangreichen Aufgaben der Wohlfahrtspflege des NSD, die auch in den Wintermonaten mit dem größten Nachdruck weiterzuführen sind. Auf allen Arbeitsgebieten (Erlösungsstelle, Mutter und Kind, Jugendhilfe, Kindertagesstätten, Schwesterweien) muß eine lebendige und die Arbeit vertiefende Tätigkeit entwickelt werden. Besondere Sorgfalt muß die Frage der Errichtung von

Grenzgau Baden steht treu zum Führer

Mahnung an die westlichen Nachbarn — Eine Großkundgebung auf dem Adolf Hitlerplatz in Karlsruhe

Die badische Gauhauptstadt erlebte am Dienstagabend eine gewaltige Kundgebung der Treue für den Führer auf dem Adolf Hitlerplatz. In der 8. Abendstunde marschierten die Formationen auf, und es dauerte nicht lange, bis das weite Rechteck von den Menschenmassen dicht gefüllt war. Auch in den angrenzenden Straßenzügen hatten sich die Volksgenossen versammelt. Die an der Kundgebung teilnehmenden sudeten-deutschen Flüchtlinge wurden besonders herzlich begrüßt. Anwesend waren das Führerkorps der Partei sowie die führenden Persönlichkeiten der Formationen, der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes und der Polizei. Feierlicher Ernst verriet die Größe der Stunde, die, wie an allen Schicksalstagen der Nation, auch heute das ganze deutsche Volk um seinen Führer schart.

Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, bei seinem Erscheinen mit den Klängen des Präsentiermarsches und lebhaften Heilrufen empfangen, sprach vom Rathausbalkon zu den Zehntausenden, nachdem Kreisleiter Worch mit einem kurzen Begrüßungswort die Kundgebung eröffnet hatte. Der Gauleiter führte, sichtlich bewegt, in mitreißender Rede aus, daß auch wir an der Westgrenze des Reiches niemanden im Zweifel lassen wollen, daß der Wille des Führers unser Wille ist, daß seine Ziele unsere Ziele sind und seine Empfindungen nur unsere Empfindungen sein können, daß wir uns ihm verbunden fühlen, so wie er sich uns auf Gedeih und Verderb verbunden fühlt. (Stürmischer Beifall). In diesen entscheidungsreichen Schicksalstagen bekennen wir uns von neuem zum Führer, zu seinem Willen und zu seinem großdeutschen Volke. Es mag kommen, was kommen mag: Wir gehören Adolf Hitler und dem deutschen Volke! (Erneuter stürmischer Beifall). Das deutsche Volk so führte der Gauleiter weiter aus, hat sich in großer Zeit stark gezeigt und die Ruhe bewahrt. Dafür gebührt ihm der Dank der Partei. Wir haben auch gar keinen Grund zur Beunruhigung, denn wir Deutschen haben ein gutes Gewissen (Stürmische Zustimmung). Wir haben der Welt, seitdem der nationalsozialistische Staat besteht, kein Leid zugefügt. Wir haben seit 1933 nur unser Recht und den Frieden der Welt verfolgt. Das wollen wir auch weiterhin tun. (Lebhafte Zustimmung). Man mag endlich sein Gewissen von Versailles entlasten. Was vor 20 Jahren in Versailles als tschecho-slowakischer Staat eingerichtet worden ist, entspricht nicht den Grundgesetzen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Gauleiter Robert Wagner schilderte dann, begleitet von den Entrüstungsrufen der vielen Tausenden, den Leidensweg unse-

rer sudeten-deutschen Brüder und Schwestern und erklärte: wir wollen und verlangen, daß sie heimkehren zu ihrem Volke! Was der Führer bisher versprochen hat, das hat er gehalten! (Stürmischer Beifall). Wenn wir das Selbstbestimmungsrecht der 3 1/2 Millionen sudeten-deutscher Volksgenossen und damit ihre Heimkehr ins deutsche Mutterland fordern, so hat das mit Krieg und Gewalt nichts zu tun. Den internationalen Kriegshetzern hielt der Redner unseren Glauben an den Sieg der Vernunft entgegen. Man soll sich über unseren Willen und unsere Entschlossenheit keiner Täuschung hingeben. Wir lassen nicht mehr von unseren deutschen Brüdern und Schwestern in der Tschecho-Slowakei. Wir wünschen den Frieden aus reinem Herzen. Wenn dieser Frieden abhängig ist von Adolf Hitler und dem deutschen Volke, dann ist er für alle Zeiten gesichert. Wir wollen aber unser Recht für das gequälte deutsche Volk in der Tschecho-Slowakei. Wir sind heute durch den Führer wieder ein starkes Volk geworden und können nicht dulden, daß man uns ein Unrecht und eine Demütigung zufügt. Der Führer aber und die Welt, so fuhr der Gauleiter fort, sollen es wissen, daß wir an der Westgrenze die treuesten Deutschen und treuesten Nationalsozialisten sind. In dieser Stunde weilen unsere Gedanken bei unserem großen und geliebten Führer, Befreier und Erlöser. Adolf Hitler, das deutsche Volk und das Großdeutsche Reich Sieg Heil!

Begeistert stimmten die unzähligen Tausenden in diesen Ruf ein, um damit aufs neue das Gelöbnis der Treue abzulegen. Dann erklangen die Nationallieder über den Platz.

Am Schluß dieser gewaltigen und erhabenen Kundgebung gab Kreisleiter Worch das nachfolgende Telegamm an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler bekannt:

„An den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, Berlin. 80 Tausend in Karlsruhe versammelte Volksgenossen geben ihrer Empörung Ausdruck über den Verrat des Tschechen Beneš am Frieden Europas und über die schamlose Behandlung unserer sudeten-deutschen Brüder und Schwestern. In diesen schicksalsschweren Stunden gelobt der Grenzgau Baden in einmütiger Geschlossenheit unwandelbare Treue. Mein Führer, wir harten Ihrer Befehle! Robert Wagner, Gauleiter und Reichsstatthalter.“

Vermißt.

Der in Neureut (bei Karlsruhe) vermißte Mechaniker Wilhelm Schemp, geboren am 17. Febr. 1893 in Neureut, hat sich in Laufen am Neckar (Oberamt Weingarten) einige Zeit aufgehalten und ist von dort am 16. September 1938 spurlos verschwunden. Es wird vermutet, daß er in der dortigen Gegend umherirrt oder sich ein Leid angetan hat.

Beschreibung: 1,63 m groß, hellblondes Haar, hellblonder kurzgeschnittener Schnurrbart, ovales bleiches Gesicht; Kleidung: Grauer Filzhut, hellgrauer Regenmantel, dunkelblauer, falt schwarzer Rock und Hose, schwarze Schnürstiefel.

Wer sachdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, die nächste Gendarmerteil- oder Polizeistelle zu verständigen. Auch nimmt die Kriminalpolizei Karlsruhe Mitteilung entgegen.

Bessere Schuhpflege tut not. Das ist jetzt recht möglich, denn Erdal ist ja billiger geworden. Reht kostet die Normaldose schwarz 20 Pfg., farbige 25 Pfg. Durch tägliche Erdal-Schuhpflege spart man Schuhe, die Schuhe halten dann länger und bleiben länger schön. In jeder Dose Erdal-Bilbergutseife,

Pariser Börjenviertel von falschen Fliegern geheuchelt

Das Pariser Stadtviertel um die Börse herum wurde in diesen Tagen, wenn auch nur für kurze Zeit, das Opfer eines falschen Alarms, der aus ganz banaler Ursache entstand. Um 3.30 Uhr Nachmittags erfolgte ein Kurzschluß bei der Alarmstrecke und so war ihr durchdringendes Heulen minutenlang hörbar. Eine gewaltige Aufregung bemächtigte sich der Anwohner. Alle kürzten an die Fenster, während sich auf der Straße seltsame Szenen kopfloser Flucht abspielten. Nach wenigen Minuten war die Stille, die diese Aufregung eines ganzen Stadtviertels verursachte, wieder zum Schweigen gebracht. Aber die Aufregung selber legte sich nicht eher, als bis von der technischen Installationsstelle befriedigende Erklärungen gegeben worden waren.

Neuport liebt frühe Heiraten

Die Ansicht, daß in Amerika alle „romantischen Lebensgefähre“ durch Sachlichkeit und kühle Verstandesberechnung ausgeföhren seien, scheint nach einer Meldung aus Neuport durchaus unzutreffend zu sein. Dort mußten nämlich im Laufe eines Jahres 112 Schülerinnen unter 16 Jahren von den Schuldirektoren entlassen werden, weil sie heiraten wollten. Niemand konnte allerdings eine Statistik darüber aufstellen, ob das Motiv der Heirat übergroße Liebe oder die Aussicht auf eine glänzende Partii war.

Mannheim, 27. Sept. (Opfer des Verkehrs.) Der Verkehr forderte wieder zwei junge Menschenleben. In der Seckenheimer Straße wurde eine 15jährige Botin durch ein Fahrrad zu Fall gebracht und durch einen daherkommenden Lastzug getötet. In der Rosengartenstraße prallte ein Kraftwagen gegen einen Personenvagen. Der Motorradler erlitt tödliche Kopfverletzungen.

Wörzheim, 27. Sept. (Verunglückt.) Am Samstag wurde bei Riefen ein 37 Jahre alter Arbeiter von einem umstürzenden Rollwagen getroffen. Es wurde ihm der rechte Oberarm zerquetscht. Mit dem Krankenwagen brachte man den Verunglückten ins hiesige Städt. Krankenhaus.

Schwellingen, 27. Sept. (Verjöhnung.) Im nördlichen Schloßzirkel sind zurzeit alle möglichen Erneuerungsarbeiten im Gange. Das Schloßfassade erhält einen neuen Gestirne in aparter Gestaltung und mit einer Tanzfläche, damit die Besucher Schwellingens nächst der Jugend das bekannte Tanzbein schwingen können. Daneben sind noch andere Verschönerungen geplant.

Heidelberg, 27. Sept. (Französischer Besuch.) Von Heilbronn kommend, besuchte eine Gruppe französischer Techniker, die als Gäste der Deutschen Arbeitsfront in Deutschland weilen, die Stadt Heidelberg. Auf der Mollenkur wurde nach der Schloßbesichtigung das Mittagessen eingenommen. Bei den Besprechungen wurde von französischer Seite die Beobachtung bei den verschiedenen Werkstätten unterstrichen: nämlich die großartige Zusammenarbeit zwischen den Betriebsführern und der Gesellschafter. Die Reise wurde sodann nach Frankfurt fortgesetzt.

Hirschhorn a. N., 27. Sept. (Petri Heil!) In Hirschhorn hatte ein Sportangler das Glück, aus dem Neckar einen riesigen Karpfen zu landen. Der Kerl wog 13 Pfund und 140 Gramm und soll der größte sein, der seit Menschengebenden aus dem Neckar herausgeholt wurde.

Leutkirch, 27. Sept. (In den Bergen abgestürzt.) Am Samstag geriet, wie aus Klagenfurt gemeldet wird, der 49jährige Pelzwarenhändler Anton Ländle aus Leutkirch auf dem Großglockner in Bergnot. An einsamer Stelle stürzte der Bergsteiger über ein steiles Schneefeld ab und blieb mit einem Beinbruch liegen. Unter größten Schwierigkeiten und bei starker Kälte gelang es ihm, sich bis zur Pastertze zu schleppen. Eine Rettungsexpedition brachte den Verunglückten in Sicherheit.

Vor den Schranken des Gerichts

Karlsruher Jugendstuhlkammer.

Karlsruhe, 27. Sept. Wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilte die Jugendstuhlkammer des Landgerichts Karlsruhe den 23jährigen einschlägig vorbestraften Otto Theurer aus Ostersheim zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft.

Wegen Sittlichkeitsverbrechens in fünf Fällen verurteilte das Gericht den geständigen, bisher unbescholtenen 24jährigen Karl Josef Huber aus Achern zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren zwei Monaten, unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

Drei Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter.

Konstanz, 27. Sept. Der 43 Jahre alte verheiratete Emil Winter von Heudorf konnte jetzt erst einer vor vier Jahren verübten Brandstiftung überführt und bestraft werden. Er hatte, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen, sein eigenes Haus angezündet. Zunächst gelang es ihm, sich von dem Verdacht der Brandstiftung zu befreien; er lenkte die Tat auf einen Nachbar. Die Gerüchte um seine Täterschaft jedoch wollten nicht verstummen und die erneut aufgenommenen Ermittlungen bestätigten den damaligen Verdacht. Unter der Last der sich häufenden Beweise legte er schließlich ein umfassendes Geständnis ab. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft. Exzessiv lautete auf fünf Jahre.

Der Hilfsdienst des NSKK.

Jahresleistungen entlang der ganzen Grenze

Von dem ins Grenzgebiet entsandten NSKK-Sonderberichtsleiter

NSKK. Täglich strömen Hunderte, ja Tausende von Flüchtlingen in Schönbürg, wo eine kleine Junge reichsdeutsches Gebietes ins jüdisch-deutsche Land vorströmt, über die Grenze, Schönberg ist äußerster Vorposten, von dem aus man weit hinein ins Egerland sehen kann, nach Eger hin, nach Franzensbad, Wildstein und Haslau, wo die Schiffe der entseelten tschechischen Soldateska knallen, herrenloses Vieh nach Futter brüllt und Schützengräben ausgegraben sind.

Ein paar Kilometer zurück hat in Brambach die NSKK eine ihrer Flüchtlingsstellen eingerichtet, in der die Unglücklichen beherbergt und versorgt werden, bevor sie weiter ins Sammellager fahren. Hier vor der Schule, in der die NSKK ihr Stützquartier aufgeschlagen hat, stehen in langen Reihen Lastkraftwagen, Personenkraftwagen und Krafttraktoren, und ein Pseil weist in der Schule zum Transportkommando Brambach des NSKK.

In jeder Minute fahrfertig

Das NSKK ist hier auf dem Posten bei Tag und Nacht. Der Trupp Brambach des Korps ist nicht besonders groß, aber jedermann steht hier in diesen Tagen im Dienst. Zu denen vom Korps gesellen sich jüdisch-deutsche Flüchtlinge mit einigen getreuen Kraftfahrzeugen, so daß dieses Transportkommando einen sehr beachtlichen Umfang angenommen hat. In der Schule haben sich die Männer Stroh zum Schlafen aufgeschichtet. Zu jeder Stunde sind sie abzurufen, jede Minute fahrfertig. Fast dauernd werden sie angefordert, ständig sind die Fahrzeuge unterwegs. Von Schönberg nach Brambach verkehren die Wagen loszulassen fahrbereit, denn die Eisenbahnverbindung von dort nach hier führt über tschechisches Gebiet und ist darum nicht mehr zu benutzen.

Dauernd holen die Männer Flüchtlinge. Da kommt ein Anruf. Eine schwangere Frau ist auf der Flucht an der Grenze zusammengebrochen. Sie muß sofort ins Krankenhaus. Ein Mann jagt los. Dann wieder ruft ein Flüchtling seine Familie. Ein Mann des Transportkommandos zieht mit ihm davon.

Selbstloser aufopfernder Dienst

Ständig im Dienst, ständig unterwegs, Tag und Nacht haben diese Männer keine Zeit mehr für ihre Privatberufe. Der eine ist Apotheker, der andere Rechtsbeistand, ein dritter Autohändler, — jetzt sind sie alle nur Männer des Transportkommandos und sonst nichts. Es ist so wie bei einem Dammbau: da müssen alle Männer an die Einbruchsstelle, da gibt es nichts anderes als die Tat. So ist das jetzt hier mit der Partei, die wie eine Mauer an der Grenze steht, um gegen den Dammbau der Rot helfend, ratend und sorgend zu kämpfen.

Überall steht das Korps bereit

Der Trupp Brambach ist nicht groß, aber er könnte immerhin mit einem Schlag dank seines Einzases 500 Personen transportieren. Und so wie hier stehen überall entlang der Grenze die Männer des Kraftfahrkorps im motorisierten Hilfsdienst. Überall haben die Motorgruppen Schlesiens, Sachsens und Bayerische Ostmark entlang der Grenze Jahresleistungen erbracht, um wie das Transportkommando Brambach Flüchtlingen erste Hilfe angeben zu lassen.

Keiner der Männer spricht davon, daß er in den letzten Tagen nichts zum Schlafen gekommen ist, keiner verliert ein Wort darüber, daß er seinen Privatberuf sozusagen an den Nagel gehängt hat. Sie verfahren mit ihren Fahrzeugen zum Teil eigenes Benzin. Kein Wort darüber. Das ist Dienst, selbstverständlicher Dienst.

Ein stählernes Rückgrat

Ruhig inmitten der Spannung steht der politische Soldat, sicher, klar und zuversichtlich wie die ganze Partei, in deren Namen und Auftrag er handelt. Die Männer des Transportkommandos Brambach tun wie alle ihre Kameraden von der Partei ihren Dienst, sie regen die Äußerer, sie legen sich bis zum Letzten ein und ihre ruhige Haltung ist Ausdruck für die Überzeugung: der Führer weiß den Weg und wir folgen. Wir sind da, wenn er uns ruft, aber wir haben auch warten gelernt in ruhiger Disziplin und gläubigem Vertrauen. Das ist die Haltung des politischen Soldatentums, jene Haltung der Partei, die hier entlang der Grenze wie ein stählernes Rückgrat wirkt. Einmal dort, wo wir hingestellt werden und nicht nach links oder rechts geblickt.

Lesen Sie Ihre Heimatzeitung!

„Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“

Ein wunder Punkt im Kraftfahrzeug

Mechanische oder hydraulische Bremsen? — Erfahrungen aus 40000 untersuchten Kraftfahrzeugen

Im Technischen Ueberwachungsdienst (TÜV) mit 57 Stabilitätsuntersuchungsanlagen, 29 Untersuchungsstellen mit 37 Kesseln, 1600 TÜV-Untersuchungsstellen innerhalb des Deutschen Reichs verfügt der Deutsche Automobil-Club (DAAC) bekanntlich über eine Einrichtung, wie sie kein anderer Automobil-Club der Welt aufzuweisen hat. Allein im Jahre 1937 belief sich die Zahl der vom TÜV in ganz Deutschland untersuchten Mitgliedsfahrzeugen auf 40.019. Dabei wurden die Fahrzeuge jeweils auf einer betriebsmäßigen Bremsprüfung mit dem Siemens-Bremsmesser aus einseitig 40 Std./km-Geschwindigkeit unterzogen. Dabei ergab sich, daß der Anteil verkehrsunfähiger Bremsen bei Fahrzeugen mit mechanischer Bremsbetätigung mit dem Alter und der Fahrleistung stark ansteigt, während hydraulische Bremsen mit wenigen Ausnahmen über ihre ganze Betriebsdauer ausreichende Verkehrssicherheit verbürgen. Diese Prüfungen an 40.000 Kraftfahrzeugen haben es einwandfrei bestätigt, daß hydraulische Bremsen infolge ihrer wenigen Verschleißteile und gleichbleibenden Bremskraftverteilung viel besser rauben und pflegeletem Alltagsgebrauch standhalten wie mechanische Bremsen.

Man kann, so sagte die DAAC-Denkchrift über „Leistung und Alterung der Bremsen bei Personenkraftwagen“ sehr zutreffend, die Hauptschuld an der verkehrsgeschädigenden Alterung mechanischer Bremsen zunächst dem Fahrzeughalter zuschreiben. Mangelndes Verständnis, sträfliche Nachlässigkeit in der Wartung und Pflege der Bremsanlagen oder falsch angebrachte Sparmaßnahmen gegenüber der Instandhaltung der Bremsen sind als Erklärung für den im Durchschnitt so schlechten Zustand der

Aus dem Pfinztal

Immer noch Kampf gegen die Maul- u. Klauenseuche

17. Sept. Nach 15-jährigen Arbeiten der Staatlichen Forschungsanstalten auf der Ostsee-Insel Riems ist es gelungen, eine wirklich brauchbare, erfolgversprechende Bekämpfungsmethode gegen die Maul- und Klauenseuche auszuarbeiten. Hierüber sprach in einem öffentlichen Vortrag im Rahmen der 93. Versammlung der Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Ärzte Professor Dr. D. Waldmann-Riems in aufschlußreicher Weise.

Die Maul- und Klauenseuche ist neben der Influenza des Menschen die ansteckendste Seuche, die wir überhaupt kennen, und in den besetzten Beständen werden in der Regel alle Kinder, meist auch alle Klauentiere (Schweine, Schafe und Ziegen) von ihr ergriffen. Die Todesfälle mit 1 bis 2 Prozent im Durchschnitt sind in der Verlustrechnung nicht der größte Posten; vielmehr sind die Mastverluste, die Ausfälle an Milch, der Arbeitsausfall der Tiere und endlich die durch die Isolierung bedingten anderen Nahrungshindernisse sehr viel schwerwiegender. Der durch einen Seuchenzug hervorgerufene Schaden geht in die Hunderte von Millionen. Deshalb finden wir in allen Kulturländern eine umfassende Veterinärgehegung zur Bekämpfung der Seuche, die als mindestes die strenge Isolierung, in vielen Ländern aber auch die Tötung der kranken und der Ansteckung verdächtig Tiere vorsteht. Für zentralgelegene Staaten wie Deutschland mit langen, zum Teil unnatürlichen Grenzen ist die Anwendung der z. B. in England und Nordamerika angewandten Methode der vollständigen Ausmerzung der kranken Tierbestände unmöglich, und deshalb machen wir von dieser Methode nur im Anfang einer Epidemie und nur dann Gebrauch, wenn Aussicht auf die Tilgung besteht.

Das bisherige Serum wirkte nur 14 Tage

Auf der anderen Seite wissen wir, daß die Isolierung allein in den großen Seuchengängen, die wir schon durchgemacht haben und jetzt wieder erleben, nicht ausreicht, um unser Land freizuhalten. Deshalb war es gerade Deutschland, welches seit der Jahrhundertwende die veterinärmedizinische Forschung in die Lage setzte, wissenschaftliche Methoden auszuarbeiten, die rein veterinärpolizeiliche Maßnahmen ergänzen und ersetzen konnten. Spezialinstitute wurden errichtet und mit großen Mitteln ausgestattet, um auch gegen die Maul- und Klauenseuche eine sichere

Durch den Tod abberufen.

Berghausen, 28. Sept. Dieser Tage wurde eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, Frau Juliane Ringwald, geb. Balz, im hohen Alter von 87 Jahren durch den Tod abberufen. Die Verstorbene erfreute sich in unserem Ort großer Beliebtheit und nahm bis in ihr hohes Alter an den täglichen Ereignissen lebhaften Anteil. Neben den Angehörigen wird ein großer Bekanntheitskreis unsere Mitbürgerin heute Mittwochs nachmittag auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe geleitet.

Rundfunk in jedes Bauernhaus?

Die Genossenschaften sorgen für die Finanzierung, / Winkler für die Einrichtung.

Für die Volksgenossen draußen auf dem Lande, auf dem einsamen Hof, ist der Rundfunk ein besonders wichtiges Verbindungsmittel mit der Ereignissen der Nation und der ganzen Welt. Gerade der Bauer und Landwirt, der nicht wie der Städter die vielfachen Bildungsmöglichkeiten hat, braucht den Rundfunk mit seinen zahlreichen Anregungen und er braucht ihn heute nötiger denn je. Leider ist vielfach für die Bauernfamilie die Anschaffung eines Rundfunkgerätes an den Kosten gescheitert.

Deutsche Kleinempfänger „DAE 1938“ geschaffen worden. Er kostet RM. 35.—. Die Beschaffung dieses, in jeder Beziehung einwandfreien Rundfunkgerätes ist dadurch noch wesentlich erleichtert, daß die örtlichen Genossenschaften sich in den Dienst der Sache gestellt haben. Wer sich auf dem Lande einen Kleinempfänger zulegen wünscht, kauft aufgrund einer Bescheinigung seiner örtlichen Genossenschaft den Apparat beim Rundfunkhändler, der die Rechnung hierüber an die Genossenschaft weitergibt. Die Genossenschaft bezahlt dann die Forderung des Rundfunkhändlers und zieht die geringen Abschlagsraten von dem Käufer ein. Auf diese Weise wird es jedem Bauern und Landwirt möglich sein, zu einem Rundfunkapparat zu kommen.

Der Anschluß des Deutschen Kleinempfängers, der je nach dem Stromtarif für jede Betriebsstunde nur etwa 1/2 bis 1/3 Pfennig Betriebskosten verursacht, kann auf die einfachste Art und Weise bewerkstelligt werden. Man benötigt dazu in erster Linie eine normale Lichtdose für den Regenschlußstecker des DAE. Im Notfall genügt, falls keine Steckdose vorhanden ist, auch eine so-

genannte Steckerfassung, welche nur etwa 50 Pfennig kostet und im nächstgelegenen Beleuchtungskörper durch einfaches Einschrauben angebracht werden kann. Die Lampe selbst ist ohne weiteres zu benutzen. Außerdem benötigt der DAE eine Antenne. Liegt der Empfangsort nicht mehr als 60-70 km vom nächsten Sender entfernt, dann genügt im allgemeinen eine einfache Zimmerrantenne. Bei größerer Entfernung vom Sender und in ungünstigen Empfangslagen (tief eingeschnittenen Gebirgsstälern usw.) wird man eine Hochantenne allerdings nicht entbehren können. Diese muß außerdem gerade beim Bauernhaus mit einem vorrichtungsmäßigen Blickpunkt versehen sein, der dann zugleich noch einen regelrechten Blickpunkt darstellt. Eine solche Antenne kostet bei der Erleichterung durch den Schirmarm etwa 10.— bis 15.— RM., während für den Selbstbau das gesamte benötigte Material für RM. 6.— bis RM. 8.— zu haben ist. Schließlich brauchen wir noch eine Erdleitung, die durch Anschluß an ein eisernes Brunnenrohr oder durch Eingraben eines Metallbleches oder Drahtes in möglichst feuchtem Boden selbst gebaut werden kann.

Schließlich sei noch bemerkt, daß für einkommensschwache DAE-Hörer auf Antrag die Rundfunkgebühr um die Hälfte also auf RM. 1.— ermäßigt werden soll.

Stillestand der Seuche!

Der neueste Bericht über die Maul- und Klauenseuche in Baden zeigt denselben Stand wie in der Vorwoche. Während die Seuche in 5 Gemeinden erloschen ist, ist sie in 2 Gemeinden neu und in 3 Gemeinden wieder ausgebrochen, so daß wie in der Vorwoche am 27. September insgesamt noch 49 Gemeinden und Orte in Baden verheult sind.

Das Wetter

Vor allem im Osten immer noch freundlich und warm. Im Westen zeitweise stärker bewölkt, aber noch keine wesentliche Verschlechterung.

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Desinfektur vom 27. September

Land	1. Pap.-Preis	2. Preis
Argentinien (1 Pap.-Preis)	0,629	0,633
Belgien (100 Belg.)	42,59	42,67
England (1 Pfund)	11,91	11,04
Frankreich (100 Fr.)	6,673	6,687
Holland (100 Gulden)	133,59	133,85
Italien (100 Lire)	13,09	13,11
Norwegen (100 Kr.)	59,87	59,98
Schweden (100 Kr.)	61,41	61,53
Schweiz (100 Fr.)	56,44	56,56
D. St. v. Amerika (1 Dollar)	2,518	2,524

Wirtschaft

Diskontierung in Frankreich. Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von 2,5 auf 3 v. H., den Satz für Borrufe auf Wertpapiere von 3,5 auf 4 v. H. und den Zinssatz für 30-Tage-Gelder von 2,5 auf 3 v. H. heraufgesetzt.

Börsen

Berliner Börse vom 27. Sept. Die Börse beurteilte die Lage nach der Führerrede durchaus zuversichtlich. Von Nervosität war nichts zu spüren, zumal auch die Auslandsbörsen beruhigt waren. Allgemein glaubt man, daß keine Verschlechterung der Lage eingetreten ist. Das Geschäft war natürlich noch sehr zurückhaltend, doch erfolgten kleine Rückläufe, die zu Kursbesserungen zu vielfach 1-3 v. H. führten.

Erzeugerpreise für Obst

bei den Bezirksabgabestellen vom 28. September 1938.

Obstorten	Anbaubezirke		
	Bergstraße	Mittelbaden	Rheinl. und Kinzigtal
Äpfel	Preisgruppe I	20-25	15-18
	II	18-20	11-13
	III	11-13	8-11
	IV	8-11	7
Birnen	Preisgruppe I	20-25	15-18
	II	18-20	11-13
	III	11-13	8-11
	IV	8-11	7

Druck und Verlag Adolph Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 63, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kräger; Stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, Ämtl. in Durlach, D. A. VIII. 3743. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

4 Millionen Sudetendeutsche warten auf Erlösung

Gaulleiter Krebs berichtet

Leipzig, 27. Sept. Die tschechische Statistik behauptet, daß es nur 3,231 Millionen Sudetendeutsche gibt. Demgegenüber weist Gaulleiter Krebs im Rahmen einer Unterredung mit einem Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ nach, daß die Zahl der Sudetendeutschen in Wirklichkeit vier Millionen beträgt. Im Laufe der letzten 20 Jahre haben 750 000 Sudetendeutsche, durch den Druck der Tschechen gezwungen, ihre Heimat verlassen müssen und in den Grenzen des Deutschen Reiches, im europäischen Ausland und auch in Uebersee Zuflucht suchen müssen. Diese 750 000 vertriebener Sudetendeutsche sind eine Zahl, in der die Flüchtlinge der letzten schärften Terrorwoche nicht eingeschlossen sind.

Der Leiter des sudetendeutschen Flüchtlings-Hilfswerkes, Gaulleiter Hans Krebs, der selbst Sudetendeutscher ist, verwies eingangs der Unterredung darauf, daß die deutsch-österreichische Friedensdelegation bei der Friedenskonferenz in St. Germain ebenso wie alle Kundgebungen der deutsch-österreichischen Regierungen seit dem November 1918 den Anspruch auf die Durchführung einer Volksabstimmung in den sudetendeutschen Gebieten auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes erhoben hat. In der Begründung dieser Forderungen, die vom gesamten Sudetendeutstum unterstrichen worden ist, wird immer wieder hervorgehoben, daß es sich um vier Millionen Sudetendeutsche in Böhmen, Mähren und Schlesien handelt.

Auf die Frage, welcher Unterschied zwischen den Volkszählungen der Tschecho-Slowakei und Österreichs besteht, antwortete Gaulleiter Krebs:

In Österreich ist eine wissenschaftlich einwandfreie und ohne jeden Druck durchgeführte Volkszählung möglich gewesen. Was immer man dem österreichischen Staatsapparat vorwerfen mag, eines war er gewiß nicht, eine Verwaltung, die nach irgendeiner Seite einseitig Partei ergrieff. Bei den zwei in der tschecho-slowakischen Republik durchgeführten Volkszählungen in den Jahren 1921 und 1930 kam es zu einer solchen Anzahl von Fälschungen und gewaltsamen Beeinflussungen des Wahlergebnisses zum Nachteil aller nichttschechischen Volkszugehörigen. Es gibt eine Anzahl von Orten, ja ganzen Bezirken, in denen die geheim durchgeführten Wahlen genau das Gegenteil von der öffentlich in Gegenwart eines Regierungskommissars durchgeführten Volkszählung darstellten.

Auf die Frage, mit welchen Mitteln die Tschechen den geschlossenen sudetendeutschen Siedlungsraum mit tschechischen Elementen durchsetzten, antwortete Gaulleiter Krebs:

Die tschecho-slowakische Republik hat auf Grund der Friedensverträge in die Verfassungsurkunde und zwar im Paragraphen 134 eine Bestimmung aufnehmen müssen, derzufolge jede Art gewaltsamer Entnationalisierung als unerlaubt und gesetzlich strafbar erklärt wurde. Allein die Tschechen haben sich um diese Bestimmungen nie gekümmert. Zehntausende Eisenbahner und Staatsangestellte wurden kurzweg entlassen. Durch die Bodenreform gingen Zehntausende Quadratkilometer deutschen Bodenschatzes in tschechische Hände über. d. h. sie wechselten nicht nur ihre ursprünglichen deutschen Besitzer, sondern die neuen tschechischen Bodenscheiter entließen auf ihrem „gesetzlich“ geraubten Grundbesitz sämtliche deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, Angestellte und Beamte. Auf den Eisenbahnen und den übrigen staatlichen und staatlich kontrollierten Unternehmungen, wie den staatlichen Forsten und in anderen Bereichen der Staatswirtschaft, wurde das Sudetendeutstum

systematisch und in ununterbrochener Folge um das tüchtige Brot gebracht. Die deutsche Industrie erlebte einen entsetzlichen Niedergang, da die tschechische Außen- und Handelspolitik von allem Anfang an darauf eingestellt war, sie zu vernichten.

Auf die Frage, wie hoch die Zahl der Sudetendeutschen ist, die unter dem Druck der tschechischen Gewaltmethoden in den letzten 20 Jahren ihre Heimat verlassen mußten, sagte Gaulleiter Krebs:

Es ist ein ununterbrochener Strom Sudetendeutscher, die ihre Heimat verlassen mußten. Ich habe darauf hingewiesen, daß in der deutschen Ostmark sich etwa 400 000 Sudetendeutsche niedergelassen haben und daß auf dem Gebiet des Altreiches ebenfalls etwa 200 000 Sudetendeutsche anwesend sind. Wie der Bund der Sudetendeutschen in den Vereinigten Staaten erst kürzlich mitteilte, sind nach Nordamerika etwa 100 000 Sudetendeutsche ausgewandert, während in die verschiedenen Staaten Südamerikas etwa 50 000 abgewandert sind. Die Zahl der in die übrigen Erdteile ausgewanderten Sudetendeutschen kann man nicht annähernd feststellen. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß die Gesamtzahl der unter dem tschechischen Druck ausgewanderten Sudetendeutschen heute mindestens eine Dreieiertelmillion beträgt. Wenn man diese Dreieiertelmillion auch nur zu dem Volkszählungsergebnis von 3,25 Millionen Sudetendeutschen hinzurechnet, muß man feststellen, daß die Anzahl der deutsch-österreichischen Staatsbürger vom Jahre 1918 bis heute in allen ihren amtlichen Verlautbarungen von vier Millionen Sudetendeutschen sprach, zu Recht besteht.

Auf die Frage, ob bestimmte Methoden der Entnationalisierungspolitik festzustellen waren und in welchem Zusammenhang sie mit den allgemeinen politischen Ereignissen stehen, antwortete Gaulleiter Krebs:

Man kann sehr genau drei große Perioden der Entnationalisierung der Tschecho-Slowakei feststellen. Die erste Periode umfaßte die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns und der Machtergreifung in den Sudetenländern durch die Tschechen. Damals mußten mindestens 250 bis 300 000 Sudetendeutsche außer Landes gehen. Die zweite Periode der politischen Verfolgungen des Sudetendeutstums setzte etwa um das Jahr 1930/31 ein. In dieser Zeit war die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei bereits zur stärksten Partei des Sudetendeutstums geworden und forderte die Selbstverwaltung in den sudetendeutschen Gebieten. Das Tschechentum, weit entfernt, an eine Zusammenarbeit zu denken, unterdrückte diese Bewegung mit brutaler Gewalt und benutzte die politischen Verfolgungen, um Tausende und Abertausende Sudetendeutsche wirtschaftlich zu treffen. In dieser Zeit setzten neue Massentilgungen deutscher Beamter und Angestellter ein, die Kerker füllten sich mit vielen Tausenden Sudetendeutschen. Diese Zeit führte endlich zum Verbot der NSDAP in den Sudetenländern und im Gefolge dieser Auflösung zu neuen Massenverhaftungen, Entlassungen und Exilunternehmungen. Nach einer kurzen Periode der Beruhigung im Jahre 1934/35 setzte zu Ende des Jahres 1936 jene neue Periode des Entnationalisierungskampfes gegen das Sudetendeutstum ein, die jetzt ihren Höhepunkt und ihre geradezu internationale Beachtung erlangt hat. Das Sudetendeutstum, das immer wieder glaubte, es könne eine Zusammenarbeit mit den Tschechen geben, ist nunmehr endgültig getrennt. Es fordert sein Selbstbestimmungsrecht und die Beendigung einer 20jährigen Quälerei.

Auf die Frage, wie hoch die den Flüchtlingen zugefügten Schäden sind und in welcher Form diese wieder gutgemacht werden könnten, erklärte Gaulleiter Krebs:

Ueber die Frage einer Wiedergutmachung wird wohl erst in einer späteren Zeit gesprochen werden können. Der Schaden, den die einzelnen sudetendeutschen Volksgenossen durch die Gewaltpolitik der Tschechen erlitten haben, läßt sich auch nicht im entferntesten feststellen. Aber er wird sicher einmal festgestellt werden müssen. Heute hat das Sudetendeutstum nur einen einzigen heißen Wunsch: Es muß Schluß gemacht werden mit der Verfolgungspolitik, die es 20 Jahre lang durch die Tschechen ertragen mußte.

Unsere Sportler haben das Wort

Die Spannung für den Lokalkampf steigt sich!

Die Spannung, die sich für den sonntäglichen Kampf auf dem Rittersportplatz über jeden Anhänger des Durlacher Sportgeschehens gelegt hat, erfährt immer mehr Höhepunkte. Trifft man irgend wo einen Durlacher Sportler, so entspinnt sich auch sofort eine lebhafteste Debatte über den großen Lokalkampf. Auf die Frage, ob wohl auch er seine Schritte nach dem Rittersportplatz lenken würde, antwortet er ja nur mit der Selbstverständlichkeit eines Besuches. So etwas dürfe man sich nicht entgehen lassen. Der Durlacher Fußballfeinschmecker, der sich auch ab und zu einmal über die Grenzen heimischen Sportgeschehens hinauswagt, stoppt diesmal selbst seine Schritte, trotz des bevorstehenden Großkampfes Mühlburg-Waldhof. Es geht aber nicht nur diesen leidenschaftlichen Durlacher „Fans“ so, sondern alle wollen diesen Lokalkampf miterleben. Ob Sportler oder Nichtsportler, alle sehen diesem Treffen mit einer kaum zu überbietenden Erwartung entgegen. An allererster Stelle rangiert natürlich bei den vielen Diskussionen die Gewinnaussicht jeder Mannschaft. Man kann bis jetzt sagen, daß in beiden Lagern größte Zuversicht herrscht. Im Lager der „Vila-Schwarzen“ wäre es allerdings ein gewaltiges Risiko, wenn der am letzten Sonntag in Weingarten verlegte Rüderer noch nicht mit von der Partie sein könnte. Das wäre zweifellos eine nicht unbedeutende Lücke in der Auer Abwehr. Aber auch die „Germanen“ haben mit einem ähnlichen Fall noch nicht volle Gewißheit. Krebs war gegen Raftatt ebenfalls stark angehängen und wird sicherlich erst im letzten Moment eine Sicherheit seines Mitwirkens abgeben können. Sonst treten die Mannschaften in ihrer bewährten Besetzung auf den Plan. Bei der Spielvereinigung versucht man eine besonders starke Mannschaft auf die Beine zu bringen. Man will unbedingt die stillen Hoffnungen der Anhänger in die Tat umsetzen. So soll Schlichter durch ein Gnabengesuch von seiner Sperre befreit werden. Auch die Einstellung Billets steht im Vordergrund. Also können wir getrost auf einen bis zum Siebepunkt erhitzten Kampf rechnen.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 28. September 1938.

Bad. Staatstheater: „Der Zigeunerbaron“, 19.30 Uhr.
Colosseum: „Lachen und Weinen“.
Staatstheater: „Heimat“.
Markgrafenbühne: „Ballade“.
Kammerlichtspiele: „Die Fledermaus“.

Statt Karten

Danksagung

Für all die teilnehmende Liebe und Güte, die wir beim Tode unseres lieben Gatten und Vaters

Rudolf Ege

erfahren durften, möchten wir auf diese Weise unsern innigen Dank abgeben, da es uns unmöglich ist, jedem Einzelnen zu danken. Noch besonderen Dank all denen, die ihm im Leben Freude machten, beim Tode so unendlich viele Blumengrüße brachten und all denen, die Zeit fanden mit ihm den letzten Weg zu gehen.

DURLACH, den 28. September 1938.

Hilda Ege geb. Kindler u. Tochter Margrit Ege.

Von allem Glück, von aller Lieb
Ein Grabeshügel übrig blieb!

Verloren! Schw. Bergtes-
aaden. Fäden
(best.) von Weiber, Adlerstr.
zum Hubweg Abzugeben gegen
Belohnung im Verlag.

... im
Posthörnl
das gute Viertel 37er
RM. 0.40

Ein Glück,
daß der JUNKERS-
QUELL ständig hei-
Bes Wasser gibt. Da
gewinnt die Haus-
frau manch' Stunde
für sich und die be-
sondere Pflege ihres
Heims. Auch Ihnen
sollte ein JUNKERS-
QUELL täglich in der
Küche helfen.

Kostenlos Auskunft, Bezug, Einbau durch
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Telef. 232

Modernes
2-Familienhaus
in schöner Lage zu kaufen gesucht
Angebot unter Nr. 489 a b Verlag
Techn. Angestellter (Verlebung)
sucht **3 Zimmerwohnung**
möglichst mit Bad (auch Neubau)
Angebot unter Nr. 515 an
den Verlag

Trockener leerer Raum
zum Unterst. von Möbeln gesucht.
Angebot unter Nr 516 an b Verl

Kastenwagen
ab RM. 32.-
Klappwagen
von RM. 11.- an
Kinderbetten
RM. 13.-
Christmann
Karlsruhe
Kaiserstraße 135
neben Schöpf.

19 a Ackerland
Nähe der Stadt zu verpachten
zu erfragen im Verlag.

**Einige Schneider und
Schneiderinnen**
auch
Näherinnen
zum sofortigen Eintritt gesucht, bei gutem Lohn.
Bekleidungshaus Nagel

Badisches Staatstheater

Mittwoch, den 28. September 1938. 2 (Mittwochnacht), S 2,
1. - Th.-Gem. 701-800

Der Zigeunerbaron

Romische Oper von Johann Strauß.
Dirigent: Köhler. Regie: Wildhagen. Mitwirkende: Bede-
rayer, Grether, Haberkorn, Koerig, Greif, Garlan, Gröbinger,
Kiefer, Lindemann, Rentwig, Schuster.

Anfang 19.30 Uhr. Ende 22.30 Uhr.
Mietpreise für Alle. 0.55-3.15 RM.
Do., 29. 9. „Tiefstand“.

Bis 30. September Werbetheater des Bad. Staatstheaters
„Mietpreise für Alle“.

Habe prima

Ferkel- und Läuferschweine
preiswert zu verkaufen

Karl Gehring, Schweinehandlung
Durlach, Mittelstr. 20, Tel. 385

Anzug und Mantel
nur Maßkonfektion, bei Ver-
wendung guter Maßstoffe,
garant. guter Sitz mit Probe,
neueste Formen und billig
fertig von 48.- Mk. bis 115.- Mk.

Emil Kammerer
Tuchhandlung
Fasanenstr. 1, b. d. Hochschule
Kein Laden.

Wegen Bezug
4-Zimmerwohnung
auf 1. November zu vermieten
Nähe kath. Kirche. Angebote
unter Nr 514 an den Verlag.

Autolackierwerkstätte
mit einer Garage sofort zu
vermieten. Offerten unter Nr
501 an den Verlag erbeten.

Säferieren bringt Erfolg!



Zwei Menschen aus einer Straße,
der erste brachte es nicht weiter,
der andere aber war ein kluger
Geschäftsmann und sicherte sich
einen großen Kundenkreis durch
tägliches Inzerieren in der Hei-
matzeitung, dem „Durlacher
Tageblatt“ — „Finstler Vote“.

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme, die uns beim
Helmgang meiner lieben Frau, unserer guten
Mutter

Wilhelmine Hambrecht

geb. Dürr

erwiesen wurde, sagen wir herzlichen Dank.
Besonderen Dank für die trostreichen Worte
des Herrn Stadtpfarrer Beisel, sowie für die
Kranz- und Blumenspenden.

DURLACH, den 28. September 1938.

Gustav Hambrecht
Gustav Hambrecht u. Frau

Jedes Wiegen
eine Freude!
Immer leichter
durch
DO-MIN
DO-MIN macht schlank!
DO-MIN macht schön!

Drogerie Wächter
Sofienstrasse 14

Ca. 2000 Stück

gebr. Ziegel
6/36 und ca. 1200 Stück gut.

Falzziegel

zu verkaufen.

Ido f Steamate
achbedermeister, Leopoldstr. 11

Der Herr Minister des Innern hat angeordnet, daß der Stan-
desamtsbezirk Karlsruhe-Durlach mit Wirkung vom 1. Oktober
1938 an die ostwärts der Reichsautobahn gelegenen Teile der
ehemaligen Gemarkung Durlach umfaßt. Die Reichsautobahn
selbst von Reichsautobahnkilometer 119 + 50 bis 121 + 80 un-
von km 122,3 + 80 bis km 53,8 + 30 sowie die westlich de-
ihr gelegenen Teile der ehemaligen Gemarkung Durlach werde
dem Standesamtsbezirk Karlsruhe-Eadt zugewiesen. Die Anfahrts-
straßen ostwärts der Autobahn gehören zum Standesamtsbezi-
Karlsruhe-Durlach.

Karlsruhe, den 27. September 1938.
Der Oberbürgermeister.